

Der Sausende Bach im Sauwald

Franz Grims

Der Sausende Bach hat seinen Ursprung in zwei Quellgebieten, die sich nördlich und südöstlich Stadl (Gemeinde Engelhartzell) befinden. Die bei Zigeunerbrunn in einer Wiese und einem Wald gelegenen Quellen sind relativ wasserarm und speisen nur einen kleinen Graben. Das zweite Quellgebiet ist bedeutend größer und wasserreicher. Es befindet sich an einem nach Norden und Nordosten geneigten Hang zwischen Stadl und Edt. Auf dessen Oberkante verläuft die Verbindungsstraße zwischen beiden Orten. Sie führt teilweise auf einer Kuppe dahin, die die Wasserscheide zwischen den Gewässersystemen vom Großen Kösslbach und Sausenden Bach bildet. Die Niederschlagswerte der hohen Lagen des Sauwaldes, und somit auch unseres Gebiets, liegen um 1100 mm.¹ Die Wasserversorgung der Quellen ist daher hinreichend gegeben.

Der Raum ist in den 1960er-Jahren großen hydrographischen Veränderungen unterworfen worden. Die Simlinger Moorwiesen auf der Seite des Kösslbachs, einst einer der größten Moorkomplexe im Sauwald, sind entwässert worden und nichts deutet mehr auf die frühere große Nässe dieses Gebiets hin. Auch der dem Sausenden Bach zugeneigte Hang wurde trockengelegt und teilweise hat man die Wiesen aufgeforstet. Alte Landkarten, wie z. B. die Österreichische Karte 1 : 50.000, auf der die letzten Nachträge aus dem Jahr 1954 stammen, verzeichnen hier einen bedeutend größeren Wiesenkomplex, als er heute vorhanden ist. Spuren des Eingriffs sind deutlich zu erkennen: Den auf den Wiesen neu gepflanzten Wald durchziehen schnurgerade angelegte, ca. einen Meter breite Gräben. Sie sammeln das Wasser einiger der etwa 15 in diesem Raum aufgehenden Quellen. Auf die aufgeforsteten Wie-

sen verweisen die 10 bis 25 cm dicken Stämme der Fichten und Tannen, zwischen denen kein einziger alter, vermodernder Baumstrunk anzutreffen ist – im Gegensatz zu benachbarten Abschnitten alten Baumbestands. Auf den allernassesten Wiesen längs der Gräben hat man offensichtlich auf eine Entwässerung verzichtet. Sie wurden mit Schwarz-Erle aufgeforstet. Hier hat sich lichter, an einen Erlenbruch erinnernder, sehr nasser Wald entwickelt, der stellenweise auch mit Gummistiefeln nur schwer zu betreten ist. Dort und da wächst eine Fichte oder Tanne. Einige Ohr-Weiden, Faulbaumsträucher und Ebereschen, die wohl einst die Wiesenränder gesäumt haben, kämpfen wegen der starken Beschattung ums Überleben. Der Erlenwald geht manchmal abrupt, manchmal allmählich in feuchten, ursprünglichen Buchen-Tannen-Fichtenwald über.

Auf dem anmoorigen, torfartigen Boden wachsen Wimper-Kälberkropf, Waldbinse, Seegrass-Segge, Heidelbeere, Klein- und Groß-Dornfarn und Wald-Schachtelhalm. An die Zeit, da

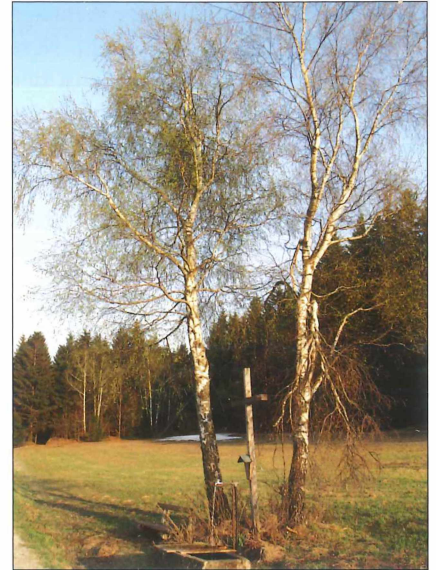


Abb. 1: Brunnenfassung einer Quelle des Sausenden Baches an der Straße Stadl-Edt, 2009

hier eine Wiese war, erinnern an hellen Stellen mehrere Torfmoosarten. Besondere Schmuckstücke sind einige Kolonien der Wald-Soldanelle und der sich weithin auf dem Boden rankende Schlangen-Bärlapp.

Anlässlich eines Besuchs dieses eindrucksvollen naturnahen Waldes am



Abb. 2: Heide im Quellgebiet des Sausenden Baches im Jahr 1958. Um 1965 zerstört.

24. April 2009 scheuchte der Verfasser eine Waldschnepfe von ihrem Nest auf, in dem vier Eier lagen. Es ist der zweite Brutnachweis dieses Vogels im Sauwald. Erstmals wurde sie als Brutvogel in den 1990er-Jahren am Südrand des Sauwaldes in der „Koaserin“ bei Heiligenberg beobachtet.²

Die Kuppe, auf der eine der Quellen an der schon erwähnten Straße in einem einfachen Brunnen gefasst ist (Abbildung 1), trug vor den schwerwiegenden Eingriffen durch die Flurbereinigung trockene, heideartige Strukturen (Abbildung 2). Sie gingen hangabwärts in Feuchtwiesen über, deren Gräben zusammen mit weiteren Quellen den nassen Wald speisten.

Von all dem ist heute nichts mehr zu sehen und auch der Graben, der das Wasser des Brunnens aufnimmt, ist verrohrt.

Rot-Straußgras, Bürstling, Wald-Läusekraut, Katzenpfötchen und Arnika waren charakteristische Elemente der sehr mageren Wiesen. Heidel- und Preiselbeere und Besenheide bildeten zusammen mit kümmernden Birken, Ebereschen, Faulbaumsträuchern und ab und zu einer Fichte malerische Inseln in den Rasen. Nicht selten waren sie um einen Gneisblock geschart. Hier balzte früher im Frühling der Birkhahn und der Baumpeiper vollführte seinen bezaubernden Balzflug. Geblieben ist nach den Eingriffen das Rot-Straußgras, zu dem sich Ruchgras, Seegras-Segge, Wiesenfuchsschwanz, Sauerampfer, Löwenzahn und einige weitere Arten gesellen. Sie bilden eine wenig ertragreiche Magerwiese. Die frühere Vegetation wäre im Zeichen der aufblühenden Tourismusaktivitäten nunmehr eine Attraktion. Maulwurfshügel geben Auskunft über den Untergrund. Er ist aus der Verwitterung von Gneis hervorgegangen und besteht aus feinem bis gröberem Sand und wenig Humus. Der Fachmann bezeichnet einen solchen Boden als Ranker.

An die Feuchtwiesen erinnern als letzte Vertreter vereinzelt Wild-Engelwurz, Sumpf-Kratzdistel, Klein- und Groß-Pfeifengras und Ohr-Weide. Die Bestände des Japanischen Flügelknöterichs, ein Neubürger in Mitteleuropa aus Japan, gehen auf Erdbewegungen und Aufschüttungen zurück, die im Rahmen der Flurbereinigung durchgeführt worden sind. Sie bieten dem Wanderer ein trostloses Bild. Vor den großen Entwässerungsaktionen, die im Sauwald während der 1950er- und 1960er-Jahre durchgeführt worden sind, durchströmten die Quellgräben und der Bach Feuchtwiesen mit reicher Flora und Fauna. Der Ertrag aus diesen Wiesen war gering und ihre Bearbeitung sehr mühselig. Sie wurden mit der Sense gemäht und das Mähgut musste mit Gabeln aus den nassesten Stellen in trockene Bereiche getragen werden. Ein Befahren mit Pferdewagen war wegen der Weichheit des Bodens nicht möglich. Neben einigen nährstoffreichen Süßgräsern gaben Seggenarten den Ton an, die im Volksmund als „saurer Gras“ bezeichnet werden. Sie setzten die Qualität des Futters herab. Das Grün der Gräser unterbrachen die Blüten von



Abb. 3: Eine in den Feuchtwiesen des Sauwaldes einst sehr häufige Orchidee, das Breitblatt-Fingerknabenkraut, 1995

mehreren Orchideenarten (Abbildung 3), Sumpf-Baldrian, Gold- und Brenn-Hahnenfuß, Schlangenknöterich, Sumpf-Kratzdistel, Teufelsabbiss, Öhrchen-Habichtskraut u. a. m. Knapp vor der Mahd hinterließen die weißwolligen Fruchtstände der Wollgräser einen nachhaltigen Eindruck. Gräben zierten die weißen, zerfransten Blüten des Fieberklee. Zwei Pflanzen, die auf den Wiesen nicht sehr ins Gesicht fielen, jedoch wegen ihrer Ernährungsgewohnheiten Beachtung verdienen, sind Rundblättriger Sonnentau (Abbildung 4) und Fettkraut. Sie fangen mit ihren drüsenbesetzten Blättern Insekten und verdauen sie. So bessern sie ihren Bedarf an Nährstoffen auf, denn die Moorböden sind arm an diesen. Nun gehören die Feuchtwiesen der Vergangenheit an.

Auf die zunehmende Nässe des Bodens im östlichen Teil der Wiese weist ein großer Schilfbestand hin. Die hier entspringenden Quellen speisen den vierten größeren Graben, der sich knapp oberhalb der Straße Furling-Schöfberg mit seinen drei Brüdern vereinigt. Ab nun führt das Gewässer den Namen Sausender Bach (Abbildung 5). Der vierte Graben muss vor seinem Zusammentreffen mit den übrigen noch einige hundert Meter unter die Erde. Der Bach durchströmt nun mit relativ hohem Gefälle einen Nadelwald und tritt aus dem Gemeindegebiet von Engelhartzell in jenes von St. Aegidi über. Jetzt muss er erstmals Arbeit leisten und das Mühlrad der Erledtmühle antreiben. Dann schlängelt sich das Bächlein mit geringerem Gefälle durch Wiesen. Seine Güteklasse dürfte zwischen I und II liegen. Darauf lassen die an der Unterseite der Steine lebenden Larven von Stein- und Eintagsfliegen, die in Gehäusen lebenden Köcherfliegen und die Rasen des Brunnenmooses schließen.

Knapp oberhalb der Luginmühle wird das Wasser in zwei Bachbette geteilt. Der Mühlbach führt am Nordhang hin und dient dem Antrieb des Mühl- und Sägewerks, das überschüssige Wasser

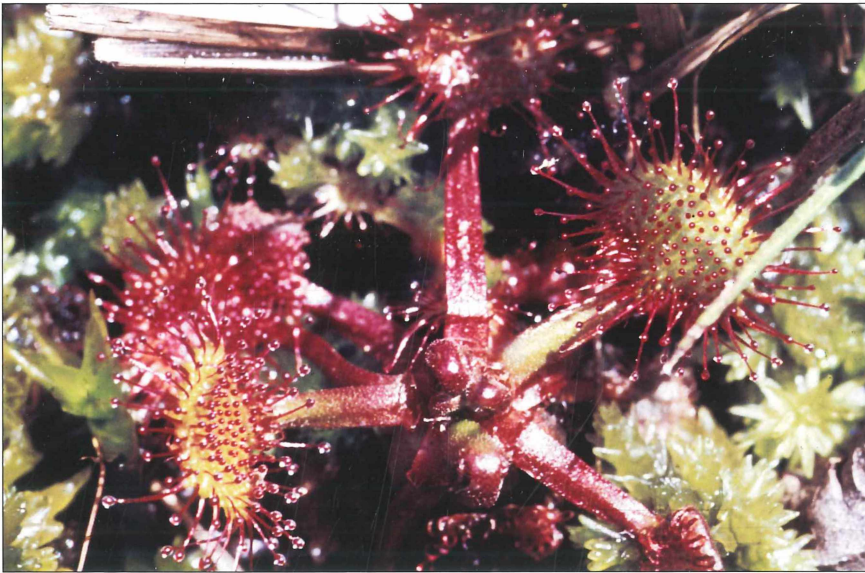


Abb. 4: Rundblättriger Sonnentau, 1955

fließt im natürlichen Gerinne an der Mühle vorbei. Den Namen Sausender Bach verdient er erst ab der Lugmühle, denn nun stürzt sich sein Wasser rauschend über Blockwerk und kleine Felsabbrüche den Steilhang hinunter, der Donau zu (Abbildung 6). Nur wenige Bäche in Sauwald und Mühlviertel, die der Donau zustreben, haben ein so hohes Gefälle. Immerhin, auf einer Luftlinie von rund 750 Metern zwischen Lugmühle und Saag über-

windet der Bach 260 Meter Höhenunterschied. Das ergibt pro Längsmeter 0,34 Meter Gefälle. Auf halber Hanghöhe kehrt der Bach auch wieder in seine Ursprungsgemeinde Engelhartzell zurück.³ Was Wunder, dass das Gewässer seit alters her zur Energiegewinnung genutzt wird. Aus dem Jahr 1495 stammt eine Urkunde, lautend auf „Schmitten in der Saag“, in der von einer Hammerschmiede in Saag erstmals die Rede ist.⁴ Sie war bis

1958 in Betrieb. Auch eine Sägemühle nahm ihre Energie vom Sausenden Bach. 1926 kam es zur Planung einer elektrischen Kraftanlage für das Kloster Engelszell und die Hammerschmiede. Längst ist dieses Elektrizitätswerk aufgelassen, Wehr und Krafthaus sind jedoch noch vorhanden. Einen Teil des Wassers verwendet das Kloster Engelszell nach dem Bau einer neuen Anlage auch heute zur Energiegewinnung.

Den Oberlauf des Sausenden Baches säumen Schwarzerle, Esche, Hasel, Bruch- und Öhrchenweide sowie einige Eichen. Mit der Schneeschmelze hält auch schon der Frühling seinen Einzug, denn hunderte Blüten der Frühlingsknotenblume schmücken die nahe Umgebung des Baches. Bald blühen auch Buschwindröschen und Schlüsselblume. Nasse Stellen in Bachnähe besiedeln Sumpfdotterblume, Milzkraut und Bittersüßes Schaumkraut, das in unserer Gegend



Abb. 5: Ab dem Ufergehölz mit den drei Fichten tragen die vereinigten Quellgräben den Namen Sausender Bach. Links im Vordergrund der letzte der Gräben, der teilweise verrohrt ist, 2009.

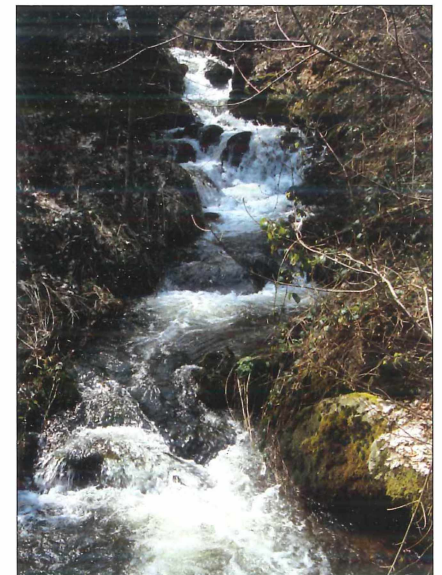


Abb. 6: Nun ist der Name Sausender Bach berechtigt, 2009

fälschlich als Brunnenkresse bezeichnet wird. Hans Klaffenböck hat in seiner Kindheit bei der Erledtmühle auch den Seidelbast gefunden, wie er durch das damals angelegte einfache Herbarium belegen kann. In den Wäldern auf den Hängen zur Donau hinunter ist er öfter anzutreffen, im Sauwald hingegen sehr selten. Alle Teile der Pflanzen sind sehr giftig, besonders die Beeren mit den Samen (Abbildung 7). Für Erwachsene gelten 10 bis 12 Beeren als tödlich.⁶ Knapp vor der Lugschmühle treten erste Hainbuchen und Schneeballsträucher am Bach auf und Hopfen rankt sich um die Stämme.

Der Wald, der den Sausenden Bach in der Enge am Steilhang begleitet, nimmt wegen der schwierigen Holzbringung teilweise urwaldartigen Charakter an. So mancher alte Baum wird mit den Jahren hohl und bietet jahrelang Höhlenbrütern Nistgelegenheit, ehe er umfällt und vermodert. Die Entnahme einzelner Stämme lohnt die Arbeit nicht. Vorwiegend begleiten das Gewässer Esche, Berg-Ahorn, Berg-Ulme, Schwarz-Erle und Rotbuche. Die hohe Luftfeuchtigkeit und das kühle Klima begünstigen das Wachstum einiger montan verbreiteter Arten sehr, so dass sie tief herabsteigen. Gewöhnlicher Schildfarn (Abbildung 8) und Weiße Pestwurz sind zwei Vertreter dieser Vegetationszone. Am Bach fühlt sich auch die Wasserschnecke sehr wohl, deren knarrende Warnrufe nur undeutlich das Rauschen des Baches übertönen.

Einst waren die Sauwaldbäche reich an Flussperlmuscheln. Wenngleich es in der einschlägigen Literatur⁷ keine Hinweise auf das ehemalige Vorkommen dieser Muschelart gibt, darf mit Sicherheit angenommen werden, dass sie auch im Sausenden Bach vorgekommen ist. Die Weichtiere steckten in den Sauwaldbächen zu tausenden dicht aneinandergedrängt wie Pflastersteine im Sand und im Schotter geringer Korngröße der Bachbetten. Ein Seitenbach des Kesselbaches, der



Abb. 7: Seidelbast mit Früchten. Sie sind sehr giftig, 1992.

Perlbach, hat sogar seinen Namen von ihnen. Für die Vermehrung der Muscheln sind Bachforellen notwendig, denn die aus den befruchteten Eiern sich entwickelnden Larven, die Glochidien, machen ihre weitere Entwicklung in den Kiemen dieser Fische durch. Im Zuge der seit den 1950er-Jahren rasch schlechter werdenden Wasserqualität der Bäche haben sie rapide abgenommen und befinden sich nunmehr am Rand des Aussterbens. Seit Jahrhunderten waren die von den Tieren gebildeten Perlen begehrte Schmuckstücke der Damenwelt der gehobenen Gesellschaft oder wurden in Monstranzen, Bischofsstäbe und Ornate eingearbeitet. Die Perlenfischerei war streng geregelt und nur wenigen Fischern gestattet, die von der Obrigkeit bestellt worden sind. Im Sauwald war dies lange Zeit der Bischof von Passau. Diebstahl wurde streng bestraft, z. B. durch Finger- oder Handabhacken oder durch Blenden. Nur durchschnittlich eine von 3000 Muscheln lieferte eine Perle. Dennoch besaß Maria Theresia ein Armband und ein Kolloid, in die zusammen ca. 1000 Perlen eingearbeitet waren, und am Hof des Stadtdechanten in Linz befindet sich eine Mitra,



Abb. 8: Gewöhnlicher Schildfarn, April 2009, Wedel überwinternd!

die 3000 bis 4000 Perlen schmücken.⁸ Der Niedergang der riesigen Perlmuschelbestände begann eigentlich schon im 18. Jahrhundert durch die radikale und unsachgemäße Überfischung der Bäche durch Soldaten durchziehender Heere und private Nutznießer, die die offizielle Genehmigung zur Ausbeutung der Muschelbestände erhielten. Sie setzte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die langsam beginnende Verschlechterung der Wasserqualität fort, die Mitte des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte.

Anmerkungen:

¹ Verteilung der Niederschläge in Oberösterreich im Zeitraum 1901–1975. Mit Karte. – Amt der OÖ. Landesregierung, Landesbaudirektion

² Josef Limberger mündliche Auskunft

³ Kristofl, S./Wiesner, E.: Engelbartzell Bd. II. 1997, S. 137

⁴ Wiesinger, P./Reuter, R.: Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Schärding 1994, S. 175

⁵ Verteilung der Niederschläge in Oberösterreich im Zeitraum 1901–1975. Mit Karte. – Amt der OÖ. Landesregierung, Landesbaudirektion

⁶ Roth, L./Daudever, M./Kormann, K.: Giftpflanzen, Pflanzengifte 1994, S. 288

⁷ Moog, O./Nesemann, N./Ofenböck, T./Stundner, C.: Grundlagen zum Schutz der Flussperlmuschel in Österreich 1993, S. 43–52. Siehe auch: Riedl, G.: Die Flussperlmuschel und ihre Perlen. In: Jahrbuch. OÖ. Musealverein 1928 Bd. 82, S. 257–258

⁸ Grobs, H.: Neuerrichtung der Flussperlmuschelzucht im Dobilbach bei Schärding. In: Österreichs Fischerei, 1953

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bundschuh - Schriftenreihe des Museums Innvierler
Volkskundehaus](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [12_2009](#)

Autor(en)/Author(s): Grims Franz

Artikel/Article: [Der Sausende Bach im Sauwald 133-136](#)